

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

Stellungnahme von:

Hermann Weber, Christoph Keldenich (Aeternitas e. V.)

Vorbemerkung

Aeternitas würdigt mit Anerkennung und großem Respekt die hervorragende Analyse von Professor Dr. Norbert Fischer „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“. Er hat sich den hohen Anforderungen gestellt und in einer diskussionsförderlichen kurzen Fassung ein Bild von den derzeitigen Erscheinungsformen des Wandels gezeichnet. Die Studie wurde von Aeternitas im Internet (<http://www.aeternitas.de/inhalt/forschung/fischer/quellen/studie.pdf>) veröffentlicht und stellt ein Angebot an alle verantwortlichen Experten und Institutionen dar, ihr möglicherweise differentes Bild vom Wandel in der Bestattungskultur ebenfalls öffentlich darzustellen. Ein offener Diskurs über die zukünftige Entwicklung fördert in seiner erwünschten Interdisziplinarität eine Darstellung unterschiedlicher Sichtweisen und filtert Differenz und Kohärenz. Eine in der Branche einmalige Gelegenheit des Austauschs und der Auseinandersetzung mit den Herausforderungen unserer Zeit ist eröffnet.

Herrn Professor Fischer ist vielmals zu danken, dass er auf den Vorschlag von Aeternitas eingegangen ist, mit diesem Papier über die üblichen Expertenkreise hinaus in die Öffentlichkeit zu treten.

Sprechen wir von Zukunft, glauben wir daran, dass die Bestattungs- und Erinnerungskultur veränderbar ist. Dafür ist hilfreich zu wissen: Wer nur von alten Zeiten träumt, wird keine bessere erleben, und wir dürfen nicht alles rosarot malen. Das Wesentliche allen Tuns und Denkens sind die Angebote für die betroffenen Menschen, die angesichts des Todes in zeitgemäßer Weise in Zeiten der Trauer Trost finden, Sicherheit suchen, Hoffnung schöpfen und wohl begleitet Mut finden und mit eigener Kraft an dem Gedanken arbeiten, am Leben der Gemeinschaft wieder teilhaben zu können.¹

Die Zukunft hat längst begonnen, das belegt Fischer mit dem bunten Strauß neuer Möglichkeiten. Der Friedhof lebt augenblicklich mit der Vorstellung der Diversifizierung als Zukunftsform. Wie aus einer Wundertüte werden jährlich neue Bestattungs- und Grabformen hervorgezaubert. Die Witterung des Kommenden will man aufnehmen im Zeitgeist der Diversity. Wie es scheint allerdings ohne den rechtfertigenden Blick durch eine empirische Kontrolle auf Akzeptanz und Rentabilität.

Der Friedhof begegnet diesbezüglich den Erfahrungen anderer Kulturbereiche: Eine „großartige“ Vielfalt von Angeboten lässt die Unentschiedenheit der Kunden überproportional steigen. Ein Blick in die Marktforschung: 1998 erklärten noch 87 Prozent der Bürger, sie würden eine traditionelle Grabform wählen. 2011 waren es bei über die Jahre ständigem Rückgang des Interesses an traditionellen Formen nur noch 43 Prozent.

Kulturtheoretisch dreht sich die Diskussion um den Erhalt der „Friedhofskultur“, um eine Idee, ein Konzept und eine historische Begründung. Ein friedhofszentristischer Blick, den Fischer deutlich erweitert. Schon im Titel „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ wird der Hinweis gegeben, die Zukunft gehört polytopen und polymorphen Konzepten räumlicher Trauer und Erinnerung. Die allgemeine Kulturdiskussion hat sich schon mit der Sammlung „Concepts of Culture“ von

¹ Nohl, Werner: „Bausteine einer Friedhofskultur für die Zweite Moderne“ (2009).

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

der Tradition der Ideen- oder Kulturgeschichte verabschiedet. Ihre wissenschaftlichen Grundlagen bilden die Soziologie und Anthropologie.² Kulturdiskussion so verstanden sieht man sich der Gleichzeitigkeit verschiedener Kulturformen in einem Raum gegenüber. Das gibt eine relativistisch, pluralistisch und partikular organisierte Gemengelage, eingeschlossen die unvermeidlichen Widersprüche. Fischers Papier gibt dafür Beispiele in Vielzahl.

Der Orientierungsbedarf der Betroffenen steigt. Orientierung gibt Sicherheit, bildet Vertrauen und bleibende Bindungen. Eine umfassende Verbraucherinformation durch die Branche zwecks Aufklärung der betroffenen Bürger in unserer Gesellschaft ist erst im Aufbau begriffen. Erstrebenswert ist eine Informationspolitik, die an einer stetig wachsenden Orientierungs- und Entscheidungskompetenz der betroffenen Menschen interessiert ist. Dafür bedarf es der persönlichen Ansprache und Begleitung, die Bestatter auszeichnet. Die persönliche Präsenz auszuweiten ist auch das Bemühen der Kirchen und der anderen Gewerke.

Eine paradigmatische Wende wurde bisher verpasst oder in der fachöffentlichen Wahrnehmung ignoriert. Der institutionell-öffentlich dominierte, bis 2004 auch öffentlich finanzierte Bereich Friedhof- und Bestattung ist seit dem Wegfall des Sterbegeldes auf dem Weg zur institutionell-öffentlich gefühlten, privatwirtschaftlich betriebenen und privat finanzierten öffentlichen Institution. Der bisher gepflegte monologische Duktus kommunikativen Auftretens der Institutionen wird zukünftig einem dialogischen weichen und auf Akzeptanz und Identität abzielen (müssen). Mitbestimmung und Mitverantwortung der betroffenen Bürger werden erreicht werden können – aktiv durch dialogische Politik oder passiv durch das „eigenwillige Verhalten“ der betroffenen Bürger. Sie können sich die angebotenen verschiedenartigen Repräsentationsformen – Grab, Sarg etc. – aneignen, indem sie sie legitimieren, verdoppeln, wiederholen, begründen, verfestigen, hinterfragen, dagegen opponieren, sie unterlaufen.³ Die Menschen reagieren bei Negation mit einem Rückzug ins Private.

In der Vorbereitung auf den Bürgerdialog steht die Frage: Wer soll angesprochen werden? Das gut situierte bürgerliche Klientel, die Betuchten oder möglichst alle, einschließlich der ca. 10 Prozent Sozialhilfeempfänger. In Erinnerung an die 40 Prozent der Erwerbstätigen mit einem Haushaltsnettoeinkommen von bis 1.500 Euro steht neben Preistransparenz Preisdisziplin im Raum.

Hinsichtlich der Wertschätzung der Friedhöfe sei daran erinnert, dass 50 Prozent aller, die sterben, älter sind als 80 Jahre und 20 Prozent aller Grabstelleninhaber das Grab nicht am Wohnort haben. Dies verweist auf eine organisationstechnische Herausforderung, wie den Hinterbliebenen ein regelmäßiger Grabbesuch ermöglicht werden kann, und zwar solange, wie die Beisetzungspflicht auf Friedhöfen gilt. Im diesem Zusammenhang wird auch über die Umbettungspraxis von Urnen nachgedacht.⁴

Der bisher konfrontativ angelegte Dualismus „Staat oder Privat“ wird sich in einen Sowohl-als-auch-Dialog wandeln (müssen).⁵ Der Friedhof, bisher als Anstalt öffentlicher Daseinsvorsorge agierend, wird zum öffentlich geführten Betrieb mit der Maxime einer von den Bürgern mitbestimmten Verantwortung im Interesse der eigenen Selbstsorge. Die privatwirtschaftliche Teilhabe am Friedhofs- und Bestattungswesen wächst in den letzten Jahren deutlich an. Nur etwa 3,5 Mrd. Euro vom gesamten Jahresumsatz im Friedhofs- und Bestattungswesen von 13,5 Mrd. Euro entfallen auf Friedhofsgebühren. Die „Modernisierungsgewinner“ sind die auf diesem Markt agierenden Privatunternehmer.

² Kimmich, Dorothee / Schahadat, Schamma / Hauschild, Thomas: Kulturtheorie (2010).

³ Ebenda.

⁴ Ritter, Falko / Keldenich, Christoph: Liberalisierung der Umbettungspraxis (2010).

⁵ Ritter, Falko: Rechtliche Rahmenbedingungen der Privatisierung im Friedhofswesen (2010).

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

Ökonomische Diskussionen, die mancherorts die Vokabel „Friedhofsfinanzkrise“ angeheftet bekommen, sind in der Analyse und in Projektionen künftiger Friedhofspläne deutlich unterrepräsentiert. Über die Akzeptanz einer Gebührenpreisschwelle wird nicht diskutiert. Die Marktforschung erinnert daran mit der Feststellung, dass ca. 60 Prozent alle Bundesbürger nur bis insgesamt maximal 5000 Euro für eine Bestattung aufzuwenden bereit sind. Ökonomisch konsequent gedacht können die Institutionen (Friedhofsträger, Gewerbe) innovieren und inszenieren, ohne gesellschaftliche Akzeptanz, werden sie fehlinvestieren.

Die allerorts angeraten Friedhofsentwicklungspläne machen den Blick frei auf das Friedhofsflächenüberangebot in fast allen größeren Städten. Deren Unterhaltung bindet Finanzmittel, die für notwendige Innovationen und Zukunftsinvestitionen vermisst werden. Entwidmung und Umwidmung sind probate Mittel, nur kurzfristig nicht realisierbar.⁶ Darum gibt es seit Jahren die Anregung und auch praktische Beispiele der Inwertsetzung, also der Ertrag erzielenden Bewirtschaftung dieser freien Flächen. Inwertsetzung ist ein Muss zukünftiger Friedhofsökonomie und Pflichtprogramm der Nachhaltigkeit.⁷

Das Gespräch über Zukunft heißt auch Klarheit schaffen über den Gebrauch der Begriffe. Naturnahe Bestattung ist einer der Begriffe, die, wie Fischer schreibt, eine „Unübersichtlichkeit“ schaffen. Was wird hiermit bezeichnet und abgegrenzt? Ist nicht jedwede Bestattung naturnah? Meint Kultur räumlich den urbanen Friedhof und Natur räumlich die Bestattungswälder oder ist hier der biochemische Prozess gemeint? Nahe liegt, vom Ersteren auszugehen. Weil aber Baum-, Waldbestattungen auch innerhalb kommunaler Grenzen und kommunaler Kompetenz angeboten werden, wird die Abgrenzung raumökologisch schwierig. Was ist der Gegenbegriff von Naturbestattung?

Was also kann man aus der „Krise“ lernen? Vielleicht ist die Krise ja eher ein Hinweis darauf, wie sehr wir uns an die Routinen unserer Praxis gewöhnt haben, so dass es kaum aufgefallen ist, wie fragil jede Normalität ist, die nur deshalb funktioniert, weil alle Beteiligten den selbst erzeugten Sicherheiten und Versprechungen geglaubt haben.

Wer neue Bestattungsräume und -formen will, sollte dort ansetzen, wo sie tatsächlich schon immer im großen Umfang stattgefunden haben und wieder stattfinden werden, nämlich auf den ganz normalen Friedhöfen, die sich verbessert haben, ohne sich aus der Gesellschaft zurückzuziehen oder eine heile Welt zu behaupten, wo es keine geben kann.

Alle Friedhöfe, die auch künftig nach Erfolg streben, stehen weiterhin vor fünf entscheidenden Fragen, die über die Zukunft der Friedhöfe entscheiden:

1. Was denken und fühlen, was wünschen und erwarten die Menschen, die sich von ihren Verstorbenen verabschieden und sich ihrer Toten erinnern wollen?
2. In welcher Art und Weise, kann der Friedhof möglichst viele dieser Bedürfnisse und Erwartungen betroffener Menschen erfüllen?
3. Wie sind die Qualität und der Erfolg des Friedhofs zu messen bei sich ständig ändernden Bedürfnissen und Erwartungen?
4. Wie gelingt es, im sich weiter öffnenden Wettbewerb des wachsenden Marktes für Trauerbegleitung und Totengedenken den „angestammten“ Platz der Friedhöfe zu sichern?
5. Wer sind die Verbündeten der Friedhöfe auf dem Weg in die Zukunft, die sie in einem kritischen Geist fordern und fördern, die ihnen helfen, die Chancen des Friedhofs durch Synergien zu maximieren?

⁶ Venne, Martin: Nachfrageorientierte Strategien zur Nutzung städtischer Friedhofsflächen (2010).

⁷ Morgenroth, Andreas: Inwertsetzung von Friedhofsüberhangflächen (2009).

Zukunft gestalten

Diskussion der Aeternitas-Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ von Professor Dr. Norbert Fischer (2011)

Sprechen wir von Zukunft und davon, wie die Bestattungskultur veränderbar ist, gilt: Die Wirkung eines Systems beschreibt sich über Impuls sowie Resonanz und Stabilität.

Ein System wird kreiert und attackiert; deshalb ist mit Sorgfalt darauf zu achten, dass es sich finanziert und rentiert. Systemstabilisierende Indikatoren werden angesprochen mit sanieren, korrigieren oder tabuisieren. Eine Übersicht entscheidender Prämissen könnte in einer noch zu vollendenden Fassung zur Diskussion stellen, was aus folgenden Beobachtungen abzuleiten ist:

- Säkularisierung
- Pluralisierungstendenzen in der Gesellschaft
- Demographisch bedingte Tendenzen der Stadt- und Regionalentwicklung:
- Angestrebte Zuordnung der Friedhöfe zu Wohngebieten
- Psycho-soziale Bedürfnisse Hinterbliebener einer mobilen Gesellschaft
- Neue Bedarfe an Ritualen und ritualisiertem Handeln
- Entwicklung der neuen Bestattungsformen zu neuen kulturellen Formen
- Wachsende Befürwortung der Bürgerbeteiligung
- Verschiedene Auffassungen von bürgernaher Verwaltung und Organisation

Am Ende zählt die Akzeptanz. Die Anzahl der Besuche ist wesentlicher Beleg für Akzeptanz in der Bevölkerung. Friedhof, Wald, Almweise, Aschediamant, Anonymität oder Fußballfanfriedhof – jeder hat die Wahl. Der Mensch kann seinen Lebensstil über das Lebensende hinaus fortsetzen, fast nach Belieben. Wo führt das alles hin, und wie viele gehen auf den Friedhof oder dem Friedhof verloren?

Wie viele Menschen die Friedhöfe besuchen, ist für ihren Erfolg entscheidend. Und das ist die gute Botschaft an die Friedhofsbetreiber: Die Zahl der Friedhofsbesuche ist über Jahre – 1998 bis 2010 – stabil geblieben. Ungefähr 40 Prozent der Befragten gehen wöchentlich oder monatlich auf einen Friedhof.

Königswinter, 08.08.2011

Kontakt:

Aeternitas e. V.
Dollendorfer Straße 72
53639 Königswinter

E-Mail: info@aeternitas.de
Internet: www.aeternitas.de